

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND

EVANGELISCHE ORIENTIERUNG

3/2014



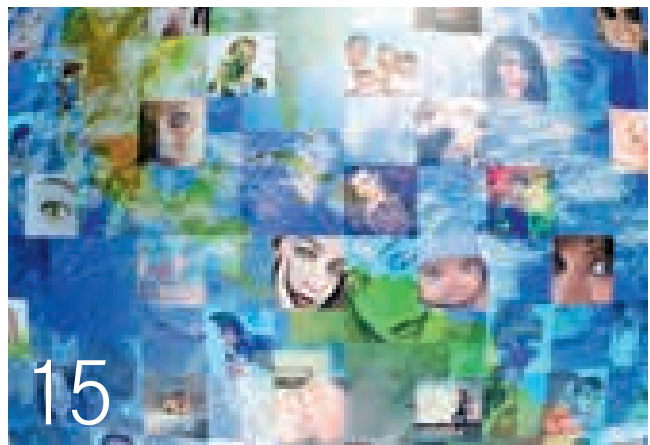
Baustelle Reformation

Das Reformationsjubiläum 2017

Inhalt

T H E M A

Orientierung	4
Karl-Hinrich Manzke	
Rechtfertigung und Freiheit	6
Margot Käßmann	
Reiche Einsichten	8
Hans-Martin Barth	
Alternativ und anschlussfähig	10
Ksenija Auksutat	
Gemeinsam unterwegs	11
Ekkehard Wohlleben	
400 Jahre Gegenreformation	12
Bernd Jaeger	
Europa reformata	13
Kaisamari Hintikka	
„Befreit durch Gottes Gnade“	14
Ksenija Auksutat	
Reformation unlimited	15
Nachrichten	16
Vor Ort	18
Roland Stolte	
House of one	20



Bildrechte: EPD-Bild: S. 1 // DPD: S. 8 // Konfessionskundliches Institut: S. 4, 5, 16, 17, 18 // Kuehn/Malvezzi: S. 20 // Wikipedia Commons: S. 3, 5, 7, 9, 10, 11, 12 // Shutterstock: S. 4, 15 // Stadt Emden: S. 13 // LWB: S. 14

Herausgeber: Evangelischer Bund.
Konfessionskundliches und Ökumenisches
Arbeitswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland.
Redaktion: Ksenija Auksutat (verantwortl.),
Dr. Walter Fleischmann-Bisten, Christina Krause,
Dr. Harald Lamprecht, Dr. Martin Schuck
und Dr. Ekkehard Wohlleben.

Verlag: Evangelischer Bund e.V. Bensheim, 64602
Bensheim, Postfach 1255; Telefon 06251.8433-0.
Satz, Layout und Produktion: Ph. Reinheimer GmbH,
Gagernstraße 7-9, 64283 Darmstadt. www.phr.de
Die Zeitschrift „Evangelische Orientierung“ erscheint
vierteljährlich. Der Preis ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Annahmeschluss für Anzeigen jeweils
4 Wochen vor Quartalsende.
E-Mail: info@ki-bensheim.de
Internet: www.evangelischer-bund.de
Konto: Ev. Kreditgenossenschaft eG Kassel
IBAN: DE87 5206 0410 0004 0015 32
BIC: GENODEF1EK1



ISSN 1612-7811



Lieber Leser,
liebe Leserin,



das Leben ist eine Baustelle, das Reformationsjubiläum 2017 auch. Wer schon mal ein größeres Fest gefeiert hat weiß, wie viel Vorarbeit darin steckt. Von der Wahl eines geeigneten Termins, über die Gästeliste, bis zur Speisenfolge und Sitzordnung muss alles überlegt werden. Und vor allem bei Familienfeiern kommt es vor, dass man manchen lieben Verwandten nur einlädt, weil es sich so gehört.

Um wie viel schwieriger gestaltet sich ein großes Jubiläumsfest wie der 500. Jahrestag von Luthers mutmaßlichem Thesenanschlag in Wittenberg. Denn die damit verbundenen Folgen haben bis heute tiefgreifende Auswirkungen. Es überrascht also kaum, dass es innerhalb der evangelischen Kirche zu ganz unterschiedlichen Annäherungen an diesen Termin kommt. Die EKD hat klug einen zehnjährigen Prozess der Hinführung zu diesem Jubiläum der Reformation auf den Weg gebracht. Ein Meilenstein auf diesem Weg sollte die Schrift „Rechtfertigung und Freiheit“ sein, die im Frühjahr von der EKD veröffentlicht wurde. Doch nun brandete Widerspruch auf. Nicht nur in der protestantischen akademischen Zunft schlugen die Wogen der Empörung hoch. Auch römisch-katholische Persönlichkeiten fragten sich, ob die Resultate der gemeinsamen theologischen Arbeit in den zurückliegenden Jahren denn ganz vergessen worden sind.

In diesem Heft also gehen auch wir der Frage „gedenken“ oder „feiern“ nach. Der VELKD-Catholica-Beauftragte, Landesbischof Karl-Hinrich Manzke, kommt darin genauso zu Wort wie Margot Käßmann, die Luther-Botschafterin der EKD. Wir schauen auf

spannungsreiche Parallel-Ereignisse wie das katholische Echter-Jubiläum in Würzburg und das Reformations-Jubiläum aus Sicht des Lutherischen Weltbundes.

Darüber hinaus wie immer Aktuelles und Interessantes aus den Landesverbänden, der Arbeit des Konfessionskundlichen Instituts und der weiten Ökumene.

Erinnern möchte ich an die Generalversammlung, die vom 9. bis 12. Oktober in Münster stattfindet. „Reformation und Politik“ ist in diesem Jahr das Thema. Zwischen den interessanten Vorträgen besteht ausreichend Gelegenheit, miteinander über das Reformationsjubiläum, die Kirchen und den Glauben aus evangelischer Sicht heute ins Gespräch zu kommen.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen

L. Auksutat.



KSENIJA AUKSUTAT

ist Geschäftsführerin des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim und verantwortliche Redakteurin dieser Zeitschrift.



Orientierung

Unterschiedliche Finanzierung der Kirchen Europas gefährdet Freiheit der Seelsorge

Eine Kirchenaustrittswelle in Deutschland wurde in diesem Sommer durch eine Verfahrensänderung beim Einzug der Kirchensteuer auf Kapitalerträge ausgelöst. So teilte die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern mit, im ersten Halbjahr 2014 habe sie 50 Prozent mehr Kirchenaustritte zu verzeichnen als im Vorjahr. In der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover ist von 30 bis 40 Prozent mehr Austritten die Rede, in Württemberg deuten die Zahlen auf eine Steigerung um 50 Prozent. Die Finanzierung der evangelischen Kirchen in Europa war auch das Thema der 51. Konferenz des Evangelischen Arbeitskreises für Konfessionskunde in Europa (EAKE) in Dänemark. In der Deutschen und Französischen Reformierten Gemeinde zu Kopenhagen kamen vom 8. bis 11. Mai 2014 fünfzehn Konfessionskundler aus neun europäischen Staaten zusammen. Pfarrer Axel Bargheer von der gastgebenden Gemeinde sorgte für einen guten Verlauf der Tagung und einen Abschlussgottesdienst zum Thema in der Deutschen Reformierten Kirche in Kopenhagen.

Arnd Uhle, Inhaber des Stiftungslehrstuhls für Öffentliches Recht in Dresden, gab in seinem Hauptvortrag einen fachwissenschaftlichen Überblick der verschiedenen Finanzierungsweisen der europäischen Kirchen. Uhle, der zugleich Leiter der Forschungsstelle „Recht und Religion“ an der Universität Dresden ist, erläuterte die Anforderungen an ein System zur Kirchenfinanzierung, das sowohl verfassungsrechtliche Vorgaben wie die Trennung von Staat und Kirche erfüllt, als auch den Kirchen angemessene Freiräume öffnet, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Das Modell einer Kultursteuer, wie es seit 1990 mit dem „otto per mille“-System in Italien gilt und ähnlich auch in Spanien und Ungarn praktiziert wird, sah er kritisch. Dieses Modell besagt, dass der Staat den hierzu berechtigten Religionsgemeinschaften 0,8 Prozent seiner Gesamteinkommen aus der Lohnsteuer zur Verwendung überlässt. Dieser Beitrag ist für alle Steuerzahlenden gleichermaßen verpflichtend, kann aber durch Ankreuzen bei Abgabe der Einkommenssteuer-



EAKE Kopenhagen 2014

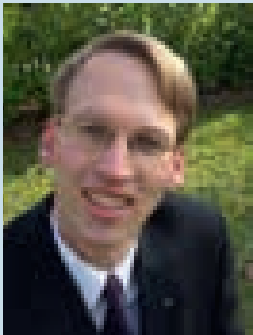
erklärung einer bestimmten Verwendung zugeführt werden. Allerdings können die Kirchen weder über die Höhe der Abgabe bestimmen, noch sind sie bei der Verwendung der Mittel frei. Die Kirchen müssen öffentlich nachweisen, für welche Sozialprojekte sie diese Mittel verwendet haben. Die Einwerbung von Finanzen für die kirchliche Arbeit solle sich nicht mit dem seelsorgerlichen Handeln der Geistlichen vermischen, forderte Uhle. Das deutsche Modell der Erhebung von Kirchenbeiträgen durch staatliche Finanzbehörden, wie es auch in Finnland sowie einigen Kantonen der Schweiz praktiziert wird, würdigte Uhle als gerecht, dem Auftrag der Kirchen gemäß und es habe durch die steuerliche Absetzbarkeit einen Nutzen für die Kirchensteuerzahler.

Die Einschätzung des Juristen Uhle wurde ergänzt von den Teilnehmerberichten, die in diesem Jahr aus Deutschland, Italien, Tschechien, Rumänien, Österreich, Ungarn, Luxemburg, Dänemark, der Slowakei und der Schweiz kamen; auch die Gemeinschaft Europäischer Kirchen (GEKE) mit Sitz in Wien war vertreten. Vor allem die Minderheitskirchen haben mit Finanzierungsproblemen zu kämpfen. In Tschechien einigten sich 2011 Staat und Kirchen auf ein Verfahren zur Restitution der 1948 beschlagnahmten kirchlichen Besitztümer in einer Laufzeit über dreißig Jahre. In der Folge erhält z.B. die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder zur Zeit ein Drittel ihres Haushalts aus Staatsleistungen, die allerdings jährlich um 5 Prozent reduziert werden. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn erwirtschaftet 96 Prozent ihrer Mittel über ihre Tätigkeit im Schulwesen und in der Sozialhilfe, für die der Staat einen Zuschuss zahlt. Auch Pfarrgehälter in kleinen Ortschaften werden mit 70 Euro monatlich staatlich bezuschusst. Die Evangelisch Lutherische Kirche in Italien (ELKI) dagegen profitiert vom italienischen „otto per mille“-System; neben den 3.500 ordentlichen Mitgliedern haben sich 60.000 weitere Italiener dafür entschieden, die ELKI mit ihrem Beitrag zu unterstützen.

Träger des EAKE ist der Evangelische Bund in Deutschland und Österreich. Die 52. Jahrestagung wird vom 07. bis 11. Mai 2015 auf Einladung der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Prag stattfinden.



Angefangen

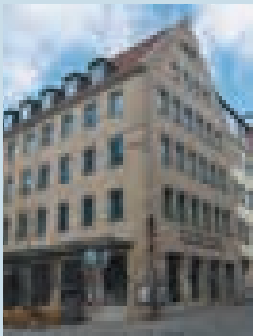


Neuer Vorsitz in Baden

Der Landesverband Baden hat bei seiner Mitgliederversammlung im Juli 2014 einen neuen Vorsitzenden gewählt. Pfarrer Dr. Thorsten Maaßen aus Ettlingen leitet nun den 14-köpfigen Vorstand des Landesverbands. Thorsten Maaßen, geb. 1972 in Heide/Holstein, ist seit 2008 evangelischer Pfarrer in Ettlingen. Nach dem Theologiestudium in Bethel, Leipzig, Marburg und Rom hat er ökumenische Praxiserfahrung in Süditalien gesammelt und war u.a. wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle Ökumenische Theologie der Philipps-Universität Marburg. Er veröffentlichte seine Dissertation über „Das Ökumeneverständnis Joseph Ratzingers“, die 2011 in der Reihe „Kirche – Konfession – Religion“ (Band 56) erschien.

www.evbundbaden.de

Angeschlossen



Großer Umzug in Bayern

Der Landesverband Bayern hat bei seiner jüngsten Vorstandssitzung den Umzug der Geschäftsstelle in Nürnberg beschlossen, die sich bisher in einem Wohnhaus in der Adam-Kraft-Straße 37 befand. Das Büro des Geschäftsführers und theol. Referenten Dr. Moritz Fischer wird ab 1. Oktober 2014 im „eckstein“, dem Haus der Kirche in Nürnbergs Fußgängerzone, Burgstr. 1-3, sein. An diesem Ort „stellt die Evang.-Luth. Kirche die Verbindung zur Stadtgesellschaft her – sie tritt in Kontakt mit kirchennahen und auch eher kirchenfernen Menschen.“ Hier ist auch der Evangelische Bund zukünftig gut angesiedelt.

www.ebbayern.de

Angestrebte



Umfangreicher Relaunch im Netz

„Das Internet ist kaputt.“ So brachte jemand den Zustand unserer Homepage auf den Punkt. Viele haben es bemerkt: die Website des Evangelischen Bundes und des Konfessionskundlichen Instituts ist in die Jahre gekommen. Das zugrundeliegende Datenbankprogramm ist nicht mehr „up to date“ und das durch den Vertrag mit der bisherigen Agentur zur Verfügung Datenvolumen ist ausgeschöpft. In Arbeit ist darum ein Relaunch, den der geschäftsführende Vorstand in Auftrag gegeben hat. Ziel ist eine Verschlankung und Klärung der Seite. Der Evangelische Bund soll ein „Evangelisches Forum“ für die Mitglieder der Landesverbände zum Meinungsaustausch erhalten und so an Aktualität gewinnen. Das Konfessionskundliche Institut soll stärker auf die wissenschaftliche Arbeit hin profiliert werden. Der Relaunch ist für Februar 2015 geplant.

www.evangelischer-bund.de
www.konfessionskundliches-institut.de
www.bekennen-versoehnen.de

Rechtfertigung und Freiheit

Protestantische Selbstvergewisserung ohne Ökumenebezug bleibt leer

Der Grundlagentext des Rates der EKD vom Mai 2014 unter dem Titel „Rechtfertigung und Freiheit“ hat kräftige Debatten ausgelöst. Und zwar eine innerprotestantische und eine ökumenische Debatte. Beides für sich genommen ist noch nicht schädlich. Immerhin wird über zentrale theologische Begriffe und Anliegen diskutiert – und Diskussionen um Theologie sind zu begrüßen. Schädlich ist eine Debatte vor allem auf ökumenischer Ebene in Deutschland allerdings dann, wenn sie mehr Irritationen und Unklarheiten hinterlässt als dass sie Perspektiven zur Verständigung zwischen den beiden großen Kirchen freilegt. Denn immerhin geht es in der Debatte um das Jahr 2017 und das Reformationsgedenken. Und dabei insbesondere um die Frage, wie das Reformationsjubiläum angemessen und in ökumenischer Verantwortung begangen werden kann.

Von prominenter römisch-katholischer Seite ist in Reaktionen auf den besagten EKD-Text verschiedentlich vorgetragen worden, man sei irritiert und enttäuscht. Enttäuscht vor allem deshalb, weil in einem Text der EKD, der dem Reformationsgedenken gewidmet ist und sich dezidiert mit dem Thema der Rechtfertigung befasst, wesentliche ökumenische Entwicklungen in dieser Frage nicht erwähnt werden – mehr noch, diese Entwicklungen ganz offensichtlich bewusst ignoriert werden. Gravierend ist diese Reaktion deshalb, weil sie gerade von den ökumenisch engagierten und vertrauten Gesprächspartnern aus dem Bereich der katholischen Theologie und Kirche kommt. Das ist alarmierend – und zeigt: hier ist etwas schief gelaufen!

Der EKD-Text – darauf haben seine Autoren im Nachgang mehrfach zu recht hingewiesen – will kein ökumenischer Lehrtext sein, kann die Linien der ökumenischen Entwicklung in der Frage des Artikels der Rechtfertigung nicht nachzeichnen – sondern er ist „eine Frucht der innerprotestantischen Verständigung und ein weiterer Beitrag zu ihrer Vertiefung“ – im Blick auf die Gestaltung des Jahres 2017 und die Feiern zur 500-jährigen Wiederkehr der Reformation. Der Text sei also, so die Autoren, ein Wort der innerprotestantischen Selbstbesinnung im Blick auf das Reformationsjubiläum.

Diese Argumentation führt schnell zu der Rückfrage, ob denn eine innerprotestantische Selbstbesinnung und Verständigung, bezogen auf den Artikel der Rechtfertigung, ohne ökumenischen Bezug auskommen kann. Muss nicht vielmehr die Evangelische Kirche in Deutschland darauf aus sein, dass eine Selbstbesinnung auf einen der entscheidenden Inhalte der Reformation im Jubiläumsjahr 2017 nur unter Einbeziehung des ökume-

nischen Partners erfolgen kann, mit dem man nun seit beinahe 50 Jahren einen verheißungsvollen gemeinsamen Weg gegangen ist? Geht – so ist zu fragen – Selbstbesinnung ohne Bezug auf die ökumenische Historie – gerade im Fall der Rechtfertigungslehre? Ein Blick auf wesentliche Stationen des ökumenischen Dialoges zur Rechtfertigungslehre in deutscher und internationaler Perspektive zeigt überdeutlich, dass die ökumenischen Partner in diesem Artikel, von dem die Reformatoren nicht müde wurden zu zeigen, dass an ihm die Kirche steht oder fällt, ihr Selbstverständnis in und durch das ökumenische Gespräch verändert und entwickelt haben. Welche Meilensteine in der Entwicklung sind es denn, auf die in der erwähnten Schrift der EKD der Sache nach ein innerer und ausdrücklicher Bezug hätte erfolgen sollen?

1. Der bewährte und bis zum heutigen Tage bestehende „Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen“ – ursprünglich „Jaeger-Stählin-Kreis“ genannt – hatte nach dem Besuch von Johannes Paul II. in Deutschland 1980 und einer Begegnung mit dem damaligen Ratsvorsitzenden der EKD Professor Eduard Lohse die Aufgabe übertragen bekommen, eine Überprüfung der entscheidenden gegenseitigen **Lehrverurteilungen** des 16. Jahrhunderts vorzunehmen, die damals kirchentrennende Bedeutung hatten. Diese Überprüfung führte gerade im Verständnis der Rechtfertigung zu dem überraschenden Ergebnis, dass die Verwerfungen von einst – gemeint sind dabei insbesondere die Verwerfungen von Augsburg und Trient – den heutigen Partner nicht mehr treffen. Man kam gerade an der Arbeit an diesem Artikel zu dem Ergebnis, dass die seinerzeitigen Verwerfungen vermutlich sogar schon den damaligen Gesprächspartner nicht wirklich trafen. In historisch präziser Arbeit war die Kommission zu diesem sehr breit rezipierten und im Blick auf die Rechtfertigungsfrage allseits anerkannten Ergebnis gekommen. Im 16. Jahrhundert befürchtete die katholische Theologie im weitesten Sinne, die reformatorische Rechtfertigungslehre führe direkt zu einer behaupteten völligen Unfreiheit des Menschen, sie leugne ein neues Sein durch das rechtfertigende Wort, sie missachte das ethische Bemühen des Menschen und isoliere den nach Rechtfertigung suchenden Menschen von seiner Kirche. Die reformatorische Theologie ihrerseits unterstellte der maßgeblichen katholischen Theologie, im Ergebnis lehre sie in der Frage der Rechtfertigung: die Sünde des Menschen sei harmlos, weil sie nicht die ganze Natur des Menschen in Besitz genommen habe. Stattdessen, so die Reformatoren, lehre die römische Kirche die Selbsterlösung des Menschen durch gute Taten, proklamiere eine Werkgerechtigkeit und ein käufliches Heil und stelle die Kirche als Heilmittlerin zwischen Gott und den Menschen. Das überraschende Ergebnis des ökumenischen Arbeitskreises, der im Auftrag der Bischofskonferenz und der EKD arbeitete, war nun, dass die durchaus unterschiedlichen Zugänge zum Verständnis des christlichen Glaubens in der reformatorischen und der römisch-katholischen Theologie keine kirchentrennende Wirkung

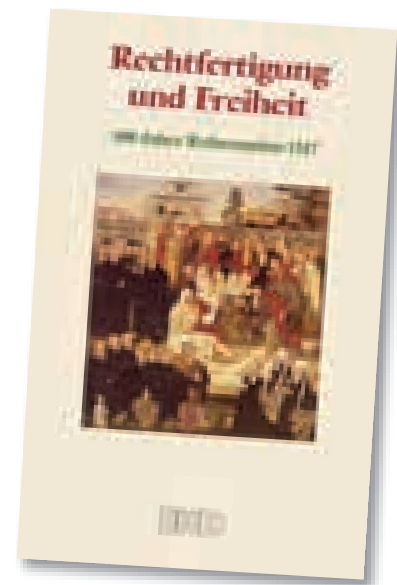


mehr haben müssen und auch nicht mehr haben dürfen. Es seien bleibend deutliche Unterschiede im Zugang zum Thema der Rechtfertigung des Menschen vor Gott zwischen evangelischer und katholischer Theologie erkennbar – aber beide verhielten sich komplementär, wie sich ergänzende Teile zueinander, die ein Ganzes ergeben. Beide Zugänge eint die Überzeugung, dass „wir Menschen als Sünder allein aus der vergehenden Liebe Gottes leben, die wir uns nur schenken lassen, aber auf keine Weise, wie abgeschwächt auch immer, verdienen oder an von uns zu erbringende Vor- oder Nachbedingungen binden können“ (Lehrverurteilungen-kirchentrennend I, 1986, 75). Dieser Artikel der Rechtfertigung, der zu der die „Kirchen des Westens“ bis heute in Schuld verstrickenden Kirchenspaltung geführt habe, habe nunmehr keine kirchenspaltende Bedeutung.

Diese Studien des Ökumenischen Arbeitskreises haben national und international eine Fülle von Reaktionen ausgelöst, die hier nicht entfaltet werden können. Zu den wichtigsten Rezeptionen gehört die der Arnoldshainer Konferenz, die deutlich macht, dass es innerhalb des Protestantismus einen breiten Konsens zu den Ergebnissen dieser Arbeit gibt.

2. Die Studien zu den Verwerfungssätzen des 16. Jahrhunderts waren, was das Thema der Rechtfertigung betrifft, eine wesentliche Vorarbeit und Hinführung zu der **Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GER)**, einem weiteren wichtigen Meilenstein im ökumenischen Dialog. Am 31. 10. 1999 in Augsburg unterzeichnet, war die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre sehr viel weiter angesetzt als viele Kritiken, vor allem auf Seiten der akademischen Theologie in Deutschland, es damals wahrhaben wollten. Sie hat nämlich von der Anlage her keine Verwässerung der konfessionellen Zugänge und Differenzen vorgenommen, sondern die unterschiedlichen Zugänge in der Frömmigkeit und in der Theologie zwischen evangelischer und katholischer Prägung hervorgehoben und gewürdigt. Sie hat auf diesem Hintergrund Typen des „Kircheseins“ beschrieben und ihnen auch ihr bleibendes Recht gegeben und gelassen. Ja, mehr noch: Die unterschiedlichen Zugänge zum Kirchenverständnis, zur Bedeutung des persönlichen Glaubens und zum Christusbezug des Glaubens seien profilierte und respektable, sich ergänzende Ausprägungen eines gemeinsamen Grundverständnisses. Man könne und wolle darin weiterhin voneinander lernen – man verpflichte sich dazu. Auf 2017 bezogen heißt das: Die Ökumene in der Westkirche ist mit der GER – bezogen auf den Rechtfertigungsartikel – so weit zu sagen: Jenseits von falschen Vereinnahmungen, scharfen Abweisungen und Vorurteilen können die Partner sagen: Was haben wir voneinander bleibend zu lernen, was haben Katholiken und Evangelische in 500 Jahren der Trennung einander angetan und welche Konflikte nicht verhindert – und was haben wir aneinander für das gemeinsame Zeugnis des Christusglaubens vor der Welt!

3. In der „**Charta Oecumenica**“ von 2003 – beim ersten ökumenischen Kirchentag in Deutschland feierlich unterschrieben – wird von der Konferenz europäischer Kirchen (KEK) und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) gemeinsam die „Selbstverpflichtung der europäischen Kirchen und ökumenischen Organisationen“ erklärt, hinfort alles Mögliche dafür zu tun, die noch bestehenden Probleme und Hindernisse zur Einheit zu überwinden und dazu beitragen, uns jeweils „selbst mit und durch“ den jeweiligen Partner zu verstehen.



4. In dem 2013 veröffentlichten Dokument „**Vom Konflikt zur Gemeinschaft**“, erarbeitet von der Lutherisch/Römisch-Katholischen Kommission für die Einheit, ist das exemplarisch sehr respektabel gelungen. Diese Schrift beschreibt klar und deutlich die unterschiedlichen Erzählungsgeschichten in der Frömmigkeit und Theologie zwischen den Lutheranern und Katholiken, ohne Differenzen zu verwischen. Und der Text bemüht sich leidenschaftlich, darum zu werben, für das Jahr 2017 die Aufgabe in den Blick zu nehmen, die Frage nach Gott neu und unverstellt aufzurichten als den gemeinsamen Auftrag der Kirchen, aus der Quelle des gemeinsamen Christusglaubens zu leben und einander zu ergänzen und zu stärken. Der Text enthält so viel Weite und Potential, auch von anderen reformatorischen Kirchen genutzt zu werden. Aus dem internationalen lutherisch/katholischen Dialog hervorgegangen, spricht er nicht taktlos über andere, enthält aber doch so viel Anschlussfähiges auch für das Gespräch in Deutschland, das nicht ungenutzt bleiben sollte.

Was zeigt der kurze Blick auf Meilensteine des ökumenischen Dialoges? Protestantische Selbstvergewisserung kann sich nicht als reine Selbstbezüglichkeit entfalten, so bliebe sie unterbestimmt. Es geht darum zu erkennen: Das Reformationsgedenken in 2017 hat gerade innerprotestantisch schon immer einen ökumenischen Bezug. Das genau ist der Ernstfall der Ökumene – zu entdecken, was „die anderen klar sehen und besonders gut machen, zugleich die eigenen Grenzen erkennen“ (Thomas Söding, 500 Jahre Reformation, Christ in der Gegenwart 31, 2014, 353) und einzugestehen, wo die Partner eine Ergänzung des eigenen Typs, Kirche zu leben, sind.

Deshalb: Reformationsgedenken und die Feier der Reformation in evangelischer Selbstbesinnung und Verständigung, wie es die EKD-Schrift „Rechtfertigung und Freiheit“ wollte, geht nur in einem deutlich ökumenischem Bezug, der mehr ist als ein bloßes Zitieren von Dialogergebnissen und mehr als ein trockenes Lippenbekenntnis.



DR. KARL-HINRICH MANZKE
ist Landesbischof in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe und Catholica-Beauftragter der VELKD.



Reiche Einsichten

Weltausstellung in Wittenberg zeigt Reichtum reformatorischer Einsichten

Beim Katholikentag 2014 in Regensburg gab es ein Forum: „Reformationsjubiläum 2017 – Können Katholiken mitfeiern?“. Der Raum musste wegen Überfüllung geschlossen werden, so groß war das Interesse. Mich hat das gefreut, zeigt es doch, dass auch viele römische Katholiken großes Interesse am Thema haben.

Und das macht ja Sinn, denn, wie Historiker nun mehrfach gemahnt haben: Es geht um unsere gemeinsame Geschichte. Das Jahr 1517 ist ein Symboldatum und Martin Luther eine Symbolfigur. Die Kirchenreformprozesse hatten bereits früher begonnen und die Ablassthesen gelten vielen als noch vorreformatorisch. Und Luther war ein Reformator unter vielen, allerdings bereits zu seiner Zeit der bei weitem bekannteste. Historisch ist immer wieder gestritten worden über die Frage, was nun wirklich Luthers spezifischer und einzigartiger Beitrag zur Reformation war. Von einer „lutherischen Engführung“ (Bernd Möller) bis zur faktischen Bedeutungslosigkeit Martin Luthers als „spätmittelalterliche Übergangsfigur“ (Lucian Hölscher) wurden in der Wissenschaft wohl alle Thesen vertreten. Das Jubiläum aber feiert nicht historische Tatsachen oder Einschätzungen, sondern die „geschichtliche Bedeutung“ der Reformation; und diese ist für den weltweiten Protestantismus seit Jahrhunderten eng, wenn auch nicht ausschließlich, mit Martin Luther und seinem Wirken verbunden.

Deshalb erinnern wir dieses Symboldatum. Doch solche bedeutungsvollen Daten sind immer wieder auch für eigene Zwecke instrumentalisiert worden, wie sich unschwer an der Geschichte der Jubiläumsgestaltung ablesen lässt. Daher hat die EKD von Beginn an festgelegt: Das Jubiläum 2017 soll ohne Heldenpathos gefeiert werden, es soll international eingebunden und ökumenisch einladend gestaltet werden. Nur so kann es auch Bedeutung für die Gegenwart entfalten.

Darum erscheint auch der Begriff „Feier“ angemessen. Das meint ja nicht eine Karnevalsveranstaltung, Feiertage haben doch stets durchaus ernsthaften Charakter. Es geht nicht darum, eine Spaltung zu feiern, die damals niemand wollte und die dennoch eintrat. Gefeiert werden soll ein besonderer Geschichtsprozess, der Bedeutung hat auch für Gegenwart und Zukunft. 2017 wird dabei das erste Reformationsjubiläum sein, bei dem die Kirchen, die auf getrennten Wegen aus der Zeit der Reformation hervorgegangen sind, sagen können: Es gibt inzwischen gute und verlässliche ökumenische Kontakte. Da ist Vertrauen gewachsen, dass sich nicht eine Kirche auf Kosten der anderen profilieren will, sondern in der Verschiedenheit Versöhnung möglich ist. Nein, im Kirchen-, Amts- und Abendmahlsverständnis gibt es keinen Konsens. Aber über diese Unterschiede können wir trefflich theologisch miteinander ringen. Es liegt doch eine kreative Kraft in der konfessionellen Differenz!

Die EKD ist jedenfalls davon überzeugt: gewachsenes Miteinander ermöglicht auch, dass eine Kirche sich ihrer elementaren theologischen Ursprünge vergewissert, ohne dass dies gleich als gegen irgendjemanden gerichtet interpretiert werden muss.

Ökumenisch können wir feiern, dass Gemeinschaft gewachsen ist über die Gräben hinweg, die jene Auseinandersetzungen im 16. Jahrhundert haben entstehen lassen. 1999 haben in Augsburg der Lutherische Weltbund und das römisch-katholische Einheitssekretariat eine Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre unterzeichnet. In Magdeburg haben im Jahr 2007 elf christliche Kirchen in Deutschland die Taufe gegenseitig anerkannt. Der Grundsatz „Uns verbindet mehr als uns trennt“, ist mit Leben gefüllt in den Gemeinden vor Ort. Und: Erstmals können die Kirchen der Reformation auch untereinander feiern, weil sie sich seit der Leuenberger Konkordie 1973 gegenseitig als Kirchen anerkennen und Abendmahlsgemeinschaft praktizieren. Dass unsere Kirchen ihre Judenfeindschaft erkannt und überwunden haben, gibt dem Jubiläum 2017 ein besonderes Gewicht. Das gilt besonders für die Lutheraner, denen Martin Luther mit seiner antijudaistischen Schrift von 1543 ein schweres Erbe hinterlassen hat.

Der reformatorische Bildungsimpuls ist für die staatlichen und zivilgesellschaftlichen Partner ein zentraler Anlass, das Jubiläum mitzugestalten; und er hat unseren Kirchen geholfen, Glaube und Vernunft zusammen zu halten. Die EKD versteht diesen aufgeklärten Glauben als reformatorische Errungenschaft, die sie sich selbst und allen Kirchen immer wieder in Erinnerung rufen will. Denn wir wissen ganz aktuell: Gebildeter Glaube ist die beste Abwehr von Fundamentalismus und die ist ein ökumenisches Anliegen.

Die Geschichte und die Gegenwart anschauen ist Grundlage dafür, in die Zukunft zu schauen. Auch da können wir die gemeinsamen Herausforderungen sehen. Wie sprechen wir vom christlichen Glauben in einer immer säkularer werdenden Gesellschaft? In der Stadt, in der Luther geboren wurde und starb, Eisleben, sind heute sieben Prozent der Bevölkerung Mitglied einer Kirche! Da interessieren nicht zuerst die konfessionellen Unterschiede, sondern es geht elementar darum, eine Sprache zu finden, die Menschen erreicht, denen eine Gottesvorstellung absolut fremd ist. Der römisch-katholische Bischof Heiner Koch sagte in einem Gespräch kürzlich, die größte Differenzenerfahrung für ihn war, als er von Köln nach Dresden kam, wie selbstverständlich Ökumene hier gelebt werde. In Köln sind evangelische und römisch-katholische Kirche groß und sich je selbst genug. Wollen Christen gehört werden in einer dramatischen Minderheitensituation, müssen sie gemeinsam sprechen.

So, wie das Jubiläumsjahr derzeit konzipiert ist, wird es dafür viele Gelegenheiten geben. Mit einem Stationenweg werden in Europa die reformatorischen Erfahrungen heute eingesammelt werden – und das sind an vielen Orten ökumenische Erfahrungen. In einer Weltausstellung der Reformation soll im Sommer 2017 in und um Wittenberg sichtbar werden, was das Erbe heute lebendig werden lässt – auch hier ist Raum für viele ökumenische Impulse.

Mein persönliches Vorbild ist die EXPO in Hannover 2000. Gewiss, so groß wird es in Wittenberg nicht werden. Aber die Weltausstellung in Wittenberg kann ein einmaliger, besonderer Ort

werden, an dem der Reichtum der reformatorischen Einsichten erinnert wird. Dort kann offen über Differenzen gesprochen und dennoch gemeinsam gebetet und gesungen werden. Ein Ort, an dem Gottes Wort in vielen Weisen zu hören und zu erfahren sein wird, überraschend, eindrücklich, still und auch überraschend. So kann ein gemeinsames Zeugnis der aktuellen Relevanz des reformatorischen Erbes entstehen in diesem Sommer 2017.



Lutherstube auf der Wartburg

Ich wünsche mir und hoffe, dass auch die ökumenisch erfahrene Gemeinsamkeit das Jubiläumsjahr prägt. Natürlich sind theologische Differenzen präsent und es gibt auch nicht-theologische Faktoren der gegenseitigen Empfindsamkeit. Aber ich erlebe einen großen Willen, dieses Jubiläum zu nutzen um deutlich zu machen: Es geht nicht um Spaltung und Abgrenzung, sondern um Gemeinsamkeit, Freude am Dialog und gegenseitige Stärkung angesichts der Herausforderungen unserer Zeit. Jesus Christus im Zentrum zu wissen, sich an der Bibel zu orientieren, die Gnade Gottes als tragende Kraft im Leben zu erfahren und von daher Verantwortung in der Welt zu übernehmen, darum geht es. Und zwar gemeinsam. Evangelische und römische Katholiken sind durchaus gespannt auf das Jahr 2017.

Wir brauchen Beteiligungsformen auch vor Ort. Vielleicht können gemeinsame Pilgerwege entstehen; sie sind erprobte Formate, haben den Schwerpunkt auf der Spiritualität und zeigen, wir sind auf dem Weg und verhaften nicht beim historischen Rückblick, sondern es geht in die Zukunft. Wie es im EKD-Text „Rechtfertigung und Freiheit“ heißt: „So können (aber auch) die evangelischen Christenmenschen in aller Welt im Jahr 2017 die Botschaft von der in der Rechtfertigung begründeten Freiheit als Christusfest feiern. Sie tun dies gemeinsam mit ihren römisch-katholischen und orthodoxen Glaubensgeschwistern in einer durch lange ökumenische Gespräche begründeten Gewissheit, dass alle miteinander jenseits von Streitigkeiten und Spaltungen die gemeinsame Grundlage im Evangelium von Jesus Christus erkennen und anerkennen können.“ Möge es so sein.



DR. MARGOT KÄSSMANN

ist Botschafterin der EKD des Reformationsjubiläums 2017 und war Landesbischöfin der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers und Ratsvorsitzende der EKD.

Alternativ und anschlussfähig

500 Jahre Protestantismus



Raiffeisenkasse



Behindertenarbeit



Kirchenmusik



Diakonie



Deutsches Rotes Kreuz

„Der Protestantismus glaubt nicht an sich selbst“, sagt mir die Mitarbeiterin einer großen deutschen Wochenzeitung. „Soll er auch nicht“, antwortet der protestantische Christ und Theologe. Aber zugeben muss er, dass sich der Protestantismus zurzeit nicht in bester Verfassung befindet. Allerdings lohnt es, wie kürzlich beim Begegnungstreffen osteuropäischer Protestanten in Breslau vorgeschlagen wurde, die Rolle der evangelischen Kirche 1914 und 1939 mit der im Jahr 1989 zu vergleichen: Dabei zeigt sich doch ein erstaunlich positives Bild. Mit Recht gibt sich der zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 von der EKD vorgelegte „Grundlagentext“ selbstbewusst, freilich ohne eine dem Protestantismus wohl anstehende Selbstkritik und ökumenische Sensibilität erkennen zu lassen.

Die bisherigen Initiativen im Blick auf 2017 waren weithin auf Martin Luther konzentriert; der „Grundlagentext“ versucht, auch andere Reformatoren einzubeziehen. Es genügt aber zweifellos nicht, Luther als „kraftvolle Symbolfigur“ zu präsentieren und seinen „starken Auftritt“ in Worms der neuzeitlichen „Freiheitsgeschichte“ zuzuordnen. Schon die Fixierung auf 1517 bedeutet eine Engführung. Der Protestantismus sollte sich in seiner Gesamtgeschichte neu wahrnehmen. Nicht nur seine Anfänge sind wichtig, die ohnehin nicht im 16. Jahrhundert allein liegen, sondern seine gesamte Entwicklung in den letzten fünf Jahrhunderten bedarf der Würdigung. Protestanten sollten sich nicht nur an Luther erinnern, sondern sich vor Augen führen, in was für eine geistlich und geistig überreiche Geschichte sie hineingehören. Sie sollten aus Anlass des Jubiläums an die Dichter ihrer Choräle denken, an die Leiden ihrer Exulanten und Märtyrer, an die

vorwärts weisenden Ideen der frommen Aufklärer, an die großen liberalen Theologen des 19. Jahrhunderts, an die Gründungsväter und -mütter der Inneren Mission und der Diakonie. Der Protestantismus bedarf einer neuen Selbstwahrnehmung – in seiner heute weltweiten Vielfalt, in seinen inspirierenden Vertretern und Vertreterinnen wie Albert Schweitzer, Dag Hammarskjöld, Martin Luther King oder Dorothee Sölle, in seinen religiösen und säkularen Leistungen von der Kirchenmusik bis zum Roten Kreuz und der Raiffeisenkasse.

Das Reformationsjubiläum bietet dem Protestantismus die Gelegenheit, sich in seiner Anschlussfähigkeit und – mehr noch – als Alternative neu wahrzunehmen. Mit seinem Wissen um innere Unabhängigkeit und persönliche Verantwortlichkeit ist er anschlussfähig für eine Gesellschaft, die des individuellen und gemeinsamen Engagements für Gerechtigkeit und Frieden dringend bedarf. Der Protestantismus ist aber vor allem als Alternative neu zu entdecken! Als Alternative zu römischem Katholizismus und Orthodoxie stellt er einen eigenen Typus des Christseins dar. Mit seiner radikalen Orientierung am biblischen Zeugnis, seinem Ansatz beim allgemeinen Priestertum der Glaubenden wie auch mit seiner Wertschätzung reformbereiter Flexibilität und legitimer Pluralität, hat er eine eigene und besondere Mission, den christlichen Glauben zu vertreten und zu vermitteln. Im freien Dialog mit den Weltreligionen erkennt er sich als alternativ zu beliebiger Religiosität wie auch zu religiösen Überzeugungen, die auf die Eigenmächtigkeit und Selbstbestätigung des Menschen setzen. Als eine aus dem Evangelium seine Kraft schöpfende und zugleich entschieden der Welt zugewandte Haltung, ist der Protestantismus zudem eine klare und einladende Alternative zu religiösem Desinteresse, Areligiosität und säkularem Humanismus.

In seiner Anschlussfähigkeit an die Gegenwart, wie in seiner besonderen Mission, wird der Protestantismus erkennbar als das was er ist: eine Bewegung, die sich nicht sich selbst verdankt und deren spirituelles und intellektuelles Potenzial einer künftigen, sich global organisierenden Menschheit zur Verfügung steht.



Der Heilige Sankt Martin – Symbol für Barmherzigkeit und Nächstenliebe



PROF. EM. DR. HANS-MARTIN BARTH

war Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Universität Marburg und von 1997-2009 Präsident des Ev. Bundes.

Gemeinsam unterwegs

Online-Projekt der Deutschen Bischofskonferenz und der VELKD

Ein interaktives Internetprojekt zu ökumenischen Fragestellungen wurde am 23. April 2014 unter „www.2017gemeinsam.de“ eröffnet. Ausgangspunkt war das im vergangenen Jahr von der Dialogkommission des Lutherischen Weltbunds (LWB) und des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen erarbeitete Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“. Die Internetseite ermöglicht den ökumenischen Dialogtext Absatz für Absatz zu kommentieren. Zum Nachdenken regen wöchentliche Kurzbeiträge von bekannten Personen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche an. Das Internetprojekt steht unter dem Motto „2017 gemeinsam unterwegs“ und wird vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) und vom Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn getragen. Martin Bräuer vom Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes gehört der verantwortlichen Arbeitsgruppe an.

Landesbischof Karl-Hinrich Manzke (Bückeburg), Catholica-Beauftragter der VELKD, der das Projekt gemeinsam mit dem Vorsitzenden der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Gerhard Feige (Magdeburg), eröffnet hat, sieht in dem Projekt die Chance für einen weitgefächerten Dialog zu ökumenischen Themen: „Die Frage, die sich uns heute aufdrängt, lautet: Können wir die über Jahrhunderte wirksame Dynamik der Reformation eines Martin Luther für unsere heutigen Fragen nutzen?“ Bischof Feige hält das Projekt „2017 gemeinsam unterwegs“ für eine gute Möglichkeit, sich mit dem Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ auseinanderzusetzen, dessen Impulse aufzunehmen und darüber miteinander ins Gespräch zu kommen: „Ich sehe das Projekt als ein Teilstück des Weges, auf dem wir gemeinsam unterwegs sind, zum Reformationsjahr 2017, aber auch unterwegs zu Jesus Christus, in dessen Licht wir uns untereinander tiefer erkennen und verbinden können.“

Auf der Website äußerte sich beispielsweise **Kai Diekmann**, Chefredakteur der BILD, zum Thema Beichte. Er sagt: „Eine Massen-Absolution gibt es nur über die Medien.“ Immer weniger Menschen gingen zur Beichte in die Kirche und Prominente würden ihre Fehltritte in den Medien vor einem Millionenpublikum preisgeben, „weil unsere Gesellschaft den transparenten Umgang mit Fehlern honoriert“. Als Beispiel führt der BILD-Chefredakteur die ehemalige Ratsvorsitzende der EKD an: „Selbst im Scheitern war Margot Käßmann für viele noch ein Vorbild.“ Gegen öffentliche Beichten spricht sich der Jesuitenpater **Klaus Mertes** aus. „Der Pranger funktioniert nämlich wie das vorgezogene und damit auch angemaßte ‚Jüngste Gericht‘“, das Beichtgeheimnis dagegen schütze die Menschen. Geständnisse müssten „nicht notwendig vor laufenden Kameras erfolgen – im Übrigen auch oft im Interesse der Opfer nicht“. Gleichzeitig unterstreicht Mertes, der 2010 als einer der ersten an der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle in der Kirche mitwirkte, dass die öffentliche Verantwortung von Institutionen im Blick behalten werden müsse. „Die Alternative dazu wäre sonst das Totschweigen der Opfer und somit die Fortsetzung der Sünde.“



Der frühere bayerische Ministerpräsident und Vizepräsident der EKD-Synode, **Günther Beckstein**, äußerte sich zum Thema Toleranz gegenüber anderen Religionen. Angesichts der gesellschaftlichen Pluralisierung und Globalisierung sei „ein friedliches Zusammenleben von Menschen unterschiedlichen Glaubens und unterschiedlicher Religionen heute unbedingt nötig“. Ein totaler Wahrheitsanspruch sei für ihn nicht haltbar: „Wenn ich meinen eigenen Glauben ernst nehme und für die Wahrheit halte, so muss ich dem anderen zubilligen, dass er seinen Glauben in derselben Weise beachtet und für die Wahrheit hält.“ Von daher sei Voraussetzung für Toleranz, dass die staatliche Grundordnung von jeder Religion anerkannt werde. Zum gleichen Thema schreibt der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, **Aiman Mazyek**: „Islam heißt übersetzt Frieden und Hingabe an Gott und betrachtet die Menschheit als eine Gemeinschaft.“ Daher sollten die Religionen nach gemeinsamen Werten streben. „Die Gemeinsamkeiten von Christentum und Islam überwiegen. Judentum und Christentum sind Teil der Offenbarung des Einen Gottes und werden so auch im Koran beschrieben.“ Zugleich profitiere die Gesellschaft von den Religionen. Sie seien eine „wichtige zivilgesellschaftliche Ressource und Stütze für unser Land und sollten in Zukunft viel mehr auch für die Integration in Anspruch genommen werden“, so Mazyek.

Eine thematische Bündelung findet anhand der fünf ökumenischen Imperative des Textes „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ statt, die zur Veränderung und Einheit aufrufen. Die Konkretionen daraus sollen in Handlungsoptionen für das ökumenische Miteinander einmünden. Es ist geplant, die kommentierte Fassung des Textes nach Ende des Projekts an den LWB und den Päpstlichen Einheitsrat zu überreichen. Die Internetseite ist vom 23. April bis zum 21. November 2014 online.

www.2017gemeinsam.de



KSENIJA AUKSUTAITĖ

ist Geschäftsführerin des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim und verantwortliche Redakteurin dieser Zeitschrift.

400 Jahre Gegenreformation

Julius Echter Gedenken in Würzburg 2017

2017 ist in der evangelischen Kirche zur Chiffre für das Reformationsjubiläum geworden. In Würzburg wird es 2017 noch einen Jahrestag ganz anderer Art geben. Am 13. September jährt sich der Tod von Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn zum 400. Mal. Dieses Echtergedenken im Jahr des Reformationsjubiläums ist für Protestanten eine echte Anfechtung. Julius Echter gilt als radikaler Gegenreformer, der die Lutherischen auf seinem Gebiet konsequent bekämpfte. Wie es gelingt, diese beiden Jahrestage in ihrem spannungsvollen Mit- und Gegeneinander zu begehen, wird zur Nagelprobe für die Ökumene in Würzburg.

Julius Echter und die Gegenreformation in Franken

Julius Echter gehört zur ersten Generation von Bischöfen, die bereits unter den Bedingungen wachsender Konfessionalisierung erzogen wurden. Aus einem streng altgläubigen Elternhaus stammend, besuchte er das Jesuiten-Kolleg in Köln, um anschließend zehn Jahre lang in ganz Europa zu studieren. Als er 1573, im Alter von nur 28 Jahren vom Würzburger Domkapitel gewählt wurde, war er ein weltläufiger, gebildeter Mann.

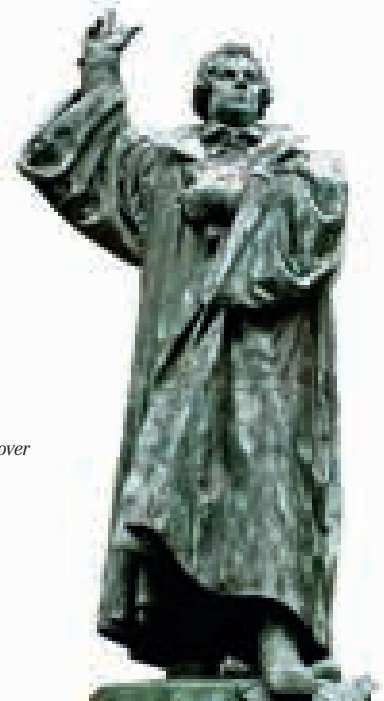
In den ersten Jahren seiner Regierungszeit stand für Echter die Reform des Bistums Würzburg im Mittelpunkt. Von herausragender Bedeutung war z.B. die Gründung des Juliusspitals (1575), einer gigantischen Sozialeinrichtung, die Findelkindern, Waisen, Armen, Alten und Kranken eine geistliche und materielle Zuflucht bot. Daneben griff Echter die Impulse des Konzils von Trient (1545-63) auf. Mit einer Klerusreform, der Gründung der Universität (1582) und des geistlichen Seminars (1589) sorgte er für einen gut ausgebildeten, romtreuen Priesternachwuchs.

Die Reformation war in der Diözese Würzburg inzwischen weit voran geschritten. Gerade die Teile, die außerhalb der weltlichen Herrschaft des Fürstbischofs lagen, waren für die Reformation gewonnen und blieben es auch. Im engeren Bereich des Hochstifts waren es vor allem die Eliten: Ratsherren, Lehrer und Pfarrer, die der lutherischen Lehre anhingen. Ab 1585 führte Echter die Rekatholisierung im Hochstift Würzburg durch. Dabei setzte er vor allem auf Visitationen, zu denen er häufig selbst in den Landstädten erschien. Die Gläubigen wurden entsprechend den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens von 1555 vor die Wahl gestellt, entweder an Ostern zu beichten und an der Eucharistiefeyer teilzunehmen, oder aber in kürzester Zeit und unter Inkaufnahme erheblicher finanzieller Nachteile in die umliegenden lutherischen Territorien auszuwandern. Bis 1587 kam es in 14 Städten und zahlreichen Ortschaften zu solchen konfessionellen Säuberungsaktionen. Über 100.000 Seelen soll Bischof Julius zum „wahren Glauben“ zurückgeführt haben. Aber etwa 120 lutherische Pfarrer und Lehrer und über 600 Familien wurden in nur drei Jahren aus dem Hochstift Würzburg vertrieben.

In seiner Verbindung von vorbildlicher katholischer Reform und konsequenter Rekatholisierung wurde Julius Echter zu einer Art Idealtypus der Gegenreformation. Von seinen Anhängern in der Pose des Frankenapostels Kilian gefeiert, der die Franken erneut missionierte, unterstrichen lutherische Schmähschriften seine besondere Bedeutung aus der Sicht der Verlierer.



Das Echter-Denkmal vor dem Würzburger Juliusspital wurde 1847 von König Ludwig I. von Bayern errichtet. Für ihn war der Fürstbischof der „Hauptpfeiler der katholischen Kirche in Teutschland, wo Untergang ihr drohte.“



Das Luther-Denkmal in Hannover

2017 als Gelegenheit zur „Heilung der Erinnerungen“

Der kurze Blick auf die Geschichte von Reformation und Gegenreformation im Bistum Würzburg ruft in Erinnerung, dass die konfessionellen Umwälzungen des 16. Jahrhunderts mit politischen Entscheidungen wie dem Augsburger Religionsfrieden 1555, menschlichen Härten und sogar Kriegen einher gegangen sind. Auch die Reformation war keine rein spirituelle Erneuerungsbewegung – ihre Sache wurde vor Reichstagen verhandelt, mit politischer Strategie gefördert und wenn nötig mit Waffengewalt verteidigt. Visitationen waren auch in lutherischen Ländern ein beliebtes Instrument der Kirchenorganisation, Klöster wurden aufgelöst, Mönche und Nonnen vertrieben und kirchliche Stiftungen und Ländereien durch die Landesherren vereinnahmt.

Möchte man sich dem doppelten Gedenkjahr 2017 in ökumenischer Verantwortung nähern, darf man nicht in die Stereotypen des konfessionellen Zeitalters zurückfallen. Auf beiden Seiten gab es Täter und Opfer, Fanatiker und Brückenbauer – und bis es zu einer Religionsfreiheit im modernen Sinne kam, wurde noch sehr viel Blut im Namen des „wahren Glaubens“ vergossen.

Die Verletzungen von damals wirken in der Erinnerung bis heute fort. 2017 bietet die Chance diese Erinnerungen zu heilen, indem

die Narrative beider Konfessionen zu Wort kommen. Ja, die Reformation war eine große Befreiung des christlichen Glaubens, auch wenn sie um den Preis der Einheit der abendländischen Kirche erkaufte wurde.

Ja, Julius Echter war eine bedeutende Persönlichkeit, die Sozialwesen, Kunst und Bildung in seinem Bistum förderte, auch wenn sein brachiales Vorgehen gegen die Protestanten zu unmenschlichen Härten führte. Die neue evangelische Regionalbischöfin Gisela Bornowski sprach bei ihrem Antrittsbesuch im Mai darum mit dem Würzburger Bischof Friedhelm Hofmann auch über „500 Jahre Reformation“ sowie das Gedenken an den 400. Todestag von Julius Echter im Jahr 2017. Durch ein solches „healing of memories“ könnte Würzburg zu einem Modell gelingender Ökumene im Jubiläumsjahr 2017 werden, das neue Perspektiven für die Versöhnung der Konfessionen eröffnet.



DR. EKKEHARD WOHLLEBEN

ist Pfarrer der bayerischen Landeskirche, Presse- und Öffentlichkeitsreferent sowie Ökumenebeauftragter in Nürnberg und war bis 2013 Geschäftsführer des EBBayern.

Europa reformata

Das Reformationsjubiläum 2017 in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)



Johannes a Lasco (1499-1560) war ein führender Repräsentant der Reformation. In zahlreichen Städten beförderte er die Ausbreitung reformatorischer Ideen. In der Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse favorisierte er Konzepte der schweizerischen Reformation. Der Lebensweg des Theologen führte kreuz und quer durch Europa. Geboren in der Nähe Warschaws, studierte er in Bologna und Padua. Nach seiner Priesterweihe machte er Karriere im diplomatischen Dienst seiner Kirche. Stationen sind Paris und Basel, wo er Erasmus von Rotterdam kennenlernte. Nach einem Aufenthalt in Ungarn, begegnet er in Leipzig Philipp Melancthon. Nach dem Bruch mit der römischen Kirche wurde er zur führenden Figur der Reformationsprozesse in Emden. Dorthin kehrte er zurück, nachdem er sich eine Zeitlang in London und Kopenhagen für die kirchenpolitische Durchsetzung der Reformation eingesetzt hatte. Sein Beispiel ist nur eines von vielen, das die kommunikative Vernetzung unter den führenden Akteuren der Reformation und ihren hohen Grad an Mobilität in den europäischen Ländern deutlich macht. Zentren ihres Wirkens waren ausnahmslos die Städte, die in der Frühphase der Reformation zu deren Dreh- und Angelpunkten wurden. Diese Faktoren trugen wesentlich dazu bei, dass die Reformation, die ihren Ausgang in Deutschland hatte, in zahlreiche europäische Länder ausstrahlte, hier zu einer Pluralität an Reformationsprozessen führte und europäisch wurde. Das alles ist nachzulesen in der umfangreichen Darstellung der Geschichte der Reformation von Thomas Kaufmann.

Als der Rat der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) vor der Frage stand, wie die GEKE auf das Reformationsjubiläum 2017 zugehen sollte, wurde rasch deutlich, dass ihre Rolle in der europäischen Kirchengemeinschaft darin zu sehen ist, die europäische Dimension der Reformation sichtbar zu machen. Daraufhin entwickelte der Rat das Projekt „Europa reformata: 500 Jahre Reformation in Europa“, dessen Umsetzung von der 7. GEKE-Vollversammlung 2012 in Florenz beschlossen wurde. Zugleich ermutigte sie ihre Kirchen, zu überlegen, welche zentralen Momente der Reformation für sie bleibende Bedeutung haben. Der Aufruf zu einer gemeinsamen Feier der Reformation nennt die Konzentration auf das Evangelium: „Das Evangelium lässt aufatmen, vertreibt die Angst, schenkt neues Leben, macht frei, öffnet die Augen für die Not der anderen und vertreibt die Trauergeister. Wo auch immer das unter uns erfahren wird, werden die Impulse der Reformation unter uns lebendig. Die Reformation wird dann angemessen gewürdigt, wenn sich die christlichen Kirchen vom Evangelium leiten lassen.“



DR. BERND JAEGER

ist bei der GEKE Verantwortlicher für die Durchführung des Reformationsprojekts. Er ist Pfarrer der Nordkirche und für fünf Jahre nach Wien entsandt.

„Befreit durch Gottes Gnade“



Eine Perspektive aus der weltweiten lutherischen Kirchengemeinschaft

Der Lutherische Weltbund (LWB) bereitet das Reformationsjubiläum unter dem Thema „Befreit durch Gottes Gnade“ vor. Damit will die lutherische Kirchengemeinschaft besonders der Freude über das Evangelium Raum geben und Aufmerksamkeit schenken, denn sie ist die größte Gabe inmitten der theologischen und geistlichen Einsichten der Reformation. Diese Freude und die Tatsache, dass sie auf vielfältige Weise weltweit Ausdruck gefunden hat, wollen wir mit den Schwestern und Brüdern aus anderen Kirchengemeinschaften teilen. Die Reformation ist zu einer Weltbürgerin und zu einem engagierten Mitglied der ökumenischen Gemeinschaft geworden.



Mitarbeitende des Lutherischen Weltbunds vor Ort im Einsatz

Die Frage, ob die Kirchen es „gedenken“ oder „feiern“ nennen sollen, wenn sie über das Reformationsjubiläum sprechen, hat sowohl innerhalb der lutherischen Kirchen als auch unter den ökumenischen Partnern Diskussionen hervorgerufen. Die Antworten der Kirchen hängen nicht zuletzt damit zusammen, wie sie die Geschichte wahrnehmen und welchen Zusammenhang sie zwischen theologischen Einsichten, historischen Entwicklungen und den gegenwärtigen wie zukünftigen Herausforderungen sehen.

Mit dem Thema „Befreit durch Gottes Gnade“ stellt der LWB die zentrale theologische und geistliche Einsicht der Reformation in den Mittelpunkt. Er lädt seine Mitgliedskirchen und die ökumenischen Partner dazu ein, gemeinsam den Fokus auf Gottes Gnade in Christus zu richten. Wir wollen Raum dafür geben, gemeinsam darum zu beten, von Gottes Gnade verwandelt zu werden, in unserem je eigenen Leben und im Leben miteinander. Wir sind gespannt darauf zu hören, was „Befreit durch Gottes Gnade“ in verschiedenen Gegenden dieser Welt bedeutet, wie dies in unterschiedlichen Kontexten Gestalt gewinnt, und wie die Kraft des Evangeliums in der Welt wirkt und künftige Generationen erreicht.

Zugleich ist Lutheranern in der Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum schmerzhaft bewusst, dass reformatorische Gedanken Spannungen im westlichen Christentum ausgelöst haben, mit denen die Kirche nicht so umgehen konnte, dass die Einheit gewahrt werden konnte. Die tiefe Trennung wirkt sich damals wie heute konkret auf das Leben von Menschen und ihren Familien aus. Kriege und Verfolgung im Namen von Religion gab es im 16. Jahrhundert in Europa, sie sind Symptome einer Instrumentalisierung von Religion, die auch heute zu enormem Leiden, zu Zerrissenheit unter Menschen und Spaltungen in Gesellschaften führen.

Aufgrund solchen Leidens und solcher Risse, hat die Freude über das wiederentdeckte Evangelium einen dunklen Schatten. Aufgrund der Risse können wir das Reformationsjubiläum nicht nur rein als Feier begehen, sondern nähern uns ihm auch in der Haltung des Gedenkens. Das bedeutet, sich der Fehler der Vergangenheit bewusst zu sein, und zugleich aufrichtig im Gebet um die Heilung der Wunden zu bitten und engagiert für die Einheit des Leibes Christi zu arbeiten. Von Anfang an hat der LWB dem Ruf Christi, „dass sie alle eins seien“ (Joh 17,21) Gehör geschenkt und sich darum für die Einheit der Christenheit und die Versöhnung der zerrissenen Welt eingesetzt.

Im Blick auf das Reformationsjubiläum haben Lutheraner und Katholiken in besonderer Weise Grund dankbar zu sein über den gemeinsamen theologischen Dialogprozess, dessen 50-jähriges Jubiläum wir im Jahr 2017 feiern. Vor dem Hintergrund der tausendjährigen Geschichte der Trennung der Kirche, können wir voll Dankbarkeit auf diesen Prozess schauen: Es gibt eine wechselseitige Wertschätzung der jeweiligen Gaben und das Eintreten für das Streben nach der sichtbaren Einheit der Kirche. Der wichtigste Meilenstein war die Unterzeichnung der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* und jüngst die Veröffentlichung des lutherisch-katholischen Dialogtextes *Vom Konflikt zur Gemeinschaft*. Dieser ist der erste Text, in dem die Geschichte der Reformation gemeinsam erzählt wird. Beide Dokumente sind starke Zeichen für den Konsens zwischen Lutheranern und Katholiken und sie bilden eine stabile Grundlage für das Wachsen der Gemeinschaft zwischen ihnen.

<http://de.lutheranworld.org>



REV. DR. KAISAMARI HINTIKKA

ist Pfarrerin und Assistierende LWB-Generalsekretärin für Ökumenische Angelegenheiten und Direktorin der Abteilung für Theologie und Öffentliches Zeugnis (ATÖZ).

Reformation unlimited

Viele evangelische Kirchen weltweit bereiten sich auf das Reformationsjubiläum 2017 vor

Polen

Die lutherische Kirche in Polen will das Reformationsjubiläum als ein großes und missionarisches Glaubensfest feiern, auch in ökumenischer Verbundenheit mit anderen Kirchen. „Die Reformation verstehen wir als kreativen und stets dauernden Erneuerungsprozess, der die Kirche in die Pflicht nimmt“, erläuterte Bischof Samiec in einer Stellungnahme. Er kündigte einen kirchenweiten Dialog zum Thema Frauenordination an und betonte die Notwendigkeit des missionarischen Aufbruchs der Kirche besonders in der Jugendarbeit. Die Evangelisch-Augsburgische (Lutherische) Kirche in Polen hat ca. 70.000 Mitglieder in sechs Diözesen. Sie ist die viertgrößte Glaubensgemeinschaft in Polen und macht nur 0,2 Prozent der gesamten Bevölkerung aus. www.luteranie.pl

Frankreich

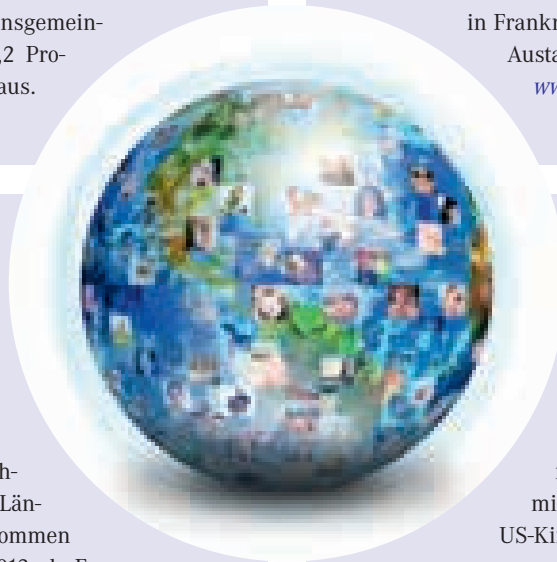
Seit Mai 2012 sind die Evangelisch-lutherische Kirche von Frankreich und die Reformierte Kirche von Frankreich in der Vereinigten Protestantischen Kirche Frankreichs (Église protestante unie de France) zusammengeschlossen. Von der nationalen Synode im Mai 2014 wurden alle Christinnen und Christen dazu aufgerufen, sich auf das Reformationsjubiläum vorzubereiten. Gefragt wird zum Beispiel danach, was es heute bedeutet, Jesus Christus zu vertrauen und wie es im persönlichen und gemeinschaftlichen Leben möglich ist, Salz und Licht im Sinne Jesu zu sein. Konkret wird am 11. Oktober 2014 an verschiedenen Orten in Frankreich zu Treffen mit Gelegenheit zum Austausch über diese Fragen eingeladen. www.eglise-protestante-unie.fr

Schweiz

In Zürich fand im Oktober 2013 ein Internationaler Kongress für das Reformationsjubiläum 2017 statt, den der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) zusammen mit der EKD veranstaltet hatte und an dem rund 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 35 Ländern und fünf Kontinenten teilgenommen hatten, u.a. Rowan Williams, bis 2013 als Erzbischof von Canterbury und Oberhaupt der Anglikanischen Kirche, Kurt Kardinal Koch, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen und Olaf Fykse Tveit, Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen. Gottfried Locher, der Präsident des Rates des SEK, verdeutlichte: „Wir feiern nicht uns selber, sondern die Freilegung des Evangeliums. Es geht nicht um Konfessionsgrenzen, sondern um den Grund des Glaubens: Christus. Wir feiern unser Jubiläum mit allen, die sich mit uns darüber freuen, mit Menschen aller Konfessionen.“ Dem Gedenkjahr zu Luthers Thesenanschlag werden in der Schweiz zahlreiche weitere Gedenkfeiern folgen, die an die Anfänge der Reformation in den einzelnen Kantonen erinnern. Dazu gehört 2019 der Amtsantritt Zwinglis in Zürich und 2023 die Annahme der Reformation. In Zusammenarbeit mit den Mitgliedskirchen erstellt der Kirchenbund ein gesamtschweizerisches Konzept für die Reformationsfeiern. Es gelte auch, die Botschaft über die protestantischen Kirchengrenzen hinaus zu tragen und vermehrt Antworten auf die vielfältigen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu reagieren. www.kirchenbund.ch

Vereinigte Staaten von Amerika

Margot Käbmann hat als Luther-Botschafterin mehrere Regionen der Evangelisch-lutherischen Kirche Amerikas (ELCA) besucht, um dort über die deutschen Vorbereitungen des Reformationsjubiläums 2017 zu informieren und für eine Beteiligung der US-Kirchen zu werben. Es kam zu Begegnungen mit Vertretern der United Church of Christ (UCC) und der Lutherischen Missouri-Synode. Die Botschafterin hielt mehrere Gottesdienste und Vorträge und sprach zudem in Kansas City vor den etwa 500 Delegierten der Central States Synod Assembly der ELCA. Unter anderem traf Käbmann mit Mark Hanson, dem Leitenden Bischof der ELCA, sowie den lutherischen Bischöfen Wayne Miller (Metropolitan Chicago Synod), Peter Rogness (St. Paul), Michael Rinehart (Texas), Dr. Gerald Mansholt (Kansas) und Bischöfin Ann Svennungson (Minneapolis) zusammen. Außerdem besuchte sie einige theologische Ausbildungsstätten. Viel Nachfrage nach englischsprachigen Materialien für Gemeinden und Schulen vor allem im Internet sei geäußert worden. Die Lutheraner in den USA stünden ähnlich wie ihre europäischen Geschwister vor den Herausforderungen des Traditionsabbruches. www.elca.org www.ucc.org



Nachrichten

Militärbischof Rink spricht sich gegen deutschen Sonderweg aus

Der evangelische Militärbischof Sigurd Rink, der im Juli 2014 sein Amt angetreten hat, wirbt dafür „wegzukommen von einem deutschen Sonderweg.“ In einem Interview mit dem Evangelischen Pressedienst im Juni sagte er: „Gerade angesichts seiner mitunter verheerenden Sonderrolle im vergangenen Jahrhundert muss Deutschland sich fragen lassen, wie es seine Verantwortung in der Europäischen Union und der Nato in internationalen Zusammenhängen am besten wahrnehmen kann.“ Vom 23. bis 26. August besuchte er die im Kosovo stationierten deutschen Bundeswehrsoldaten. Er kam mit militärischen Führern der unterschiedlichen Kommandos zusammen und besuchte eine Jugendbegegnungsstätte, in der muslimische und christliche Jugendliche zusammenkommen. Rink wurde am 8. September in einem Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin in sein neues Amt eingeführt.

www.eka.militaerseelsorge.bundeswehr.de



Militärbischof Sigurd Rink bei seinem Besuch im Kosovo

Papst trifft Evangelikale

Papst Franziskus besuchte am 28. Juli 2014 den Gründer der evangelikal-pfingstlerisch geprägten „Chiesa Evangelica della Riconciliazione“, Giovanni Traettino, mit dem der Papst seit einem Treffen in Buenos Aires im Jahre 2006 befreundet ist. Bereits 2013 trafen sich beide zu einem Gespräch in Rom. Im traditionell katholischen Italien bilden sowohl die „klassischen“ protestantischen Gemeinschaften wie die Waldenser, wie auch neuere Bewegungen im evangelikal-pfingstlerischen Spektrum kleine und oft übersehene Minderheiten. Der Papst bat in seiner Ansprache bei den Pfingstlern in Caserta um Verzeihung für die Verfolgungen, denen die italienischen Pfingstgemeinschaften unter der Herrschaft des Faschismus ausgesetzt waren.

Giovanni Traettino schlug seinerseits bei der Begegnung mit Franziskus selbstkritisch-versöhnliche Töne an. Es gehe um eine „neue Art, evangelikal zu sein“, die sich nicht wie früher einmal aus einer antikatholischen Haltung nähre, sondern die in Anerkennung der eigenen Ursprünge und Wurzeln in der Geschichte

des Christentums, wozu der Katholizismus wie die Reformation gehörten, gelernt habe, „sich konstruktiv und heilsam mit denjenigen in Beziehung zu setzen, die man als die eigenen Väter und Brüder anerkennt“.

Der Papst misst dem Gespräch mit Evangelikalen, beziehungsweise Pfingstlern, offensichtlich erhebliche Bedeutung zu. Als ehemaliger Erzbischof von Buenos Aires weiß er, dass viele Länder Lateinamerikas in starkem Maß einerseits von Pfingstkirchen und andererseits von der charismatischen Bewegung innerhalb der katholischen Kirche geprägt sind. Nachdem er am 1. Juni 2014 am Treffen der katholischen Charismatiker in Rom teilgenommen hat, traf er am 4. Juni mit einigen evangelikalen Führungspersonlichkeiten aus den Vereinigten Staaten zusammen und hatte am 24. Juni eine dreistündige Begegnung mit wichtigen Vertretern der US-Evangelikalen. In diesem Zusammenhang ist auch der Kurzbesuch bei der „Chiesa Evangelica della Riconciliazione“ am 28. Juli einzuordnen.



Papst Franziskus bei der „Chiesa Evangelica della Riconciliazione“

Patriarch Bartholomaios I. zu Gast bei Kirchenpräsidenten

Bei seinem Deutschland-Besuch im Mai 2014 kam Patriarch Bartholomaios I., Ehren-Oberhaupt von weltweit über 300 Millionen orthodoxen Christen mit Sitz in Istanbul, in Frankfurt/M. auch mit EKHN-Präsident Volker Jung und Christian Schad, Kirchenpräsident der Protestantischen Kirche der Pfalz, zusammen. Bartholomaios hob die ökumenische Ausrichtung und die Offenheit seiner Kirche für den Dialog mit anderen Religionen hervor. Jung und Schad wiesen darauf hin, dass sich gerade in den Wochen der Auseinandersetzungen in der Ukraine besonders zeige „wie grundlegend und notwendig der Ruf des Evangeliums zu Frieden und Versöhnung ist“. Die orthodoxe und die evangelische Kirche fühlten sich „vereint im Gebet für die Menschen in der Ukraine und Russland, sowie in der Hoffnung auf eine friedliche Lösung der Konflikte in der Region“, sagte Jung. Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel wurde nach dem Treffen von Oberbürgermeister Peter Feldmann (SPD) und Weihbischof Thomas Löhr vor dem Dom St. Bartholomäus begrüßt. Bei einer Führung durch den Dom mit Stadtdekan Johannes zu Eltz, küsste das höchste geistliche Oberhaupt der orthodoxen Christen eine Reliquie seines Namenspatrons Apostel Bartholomäus.



Patriarch Bartholomaios I. mit den Kirchenpräsidenten Jung und Schad

Kopenhagen

Die Deutsche und Französische Reformierte Kirche in Kopenhagen feiert ihr 325-jähriges Bestehen. Am 9. November 2014 findet um 11.30 Uhr ein Festgottesdienst statt, zu dem auch Mitglieder der Königsfamilie erwartet werden. Die Anfänge der Gemeinde gehen ins ausgehende 17. Jahrhundert zurück, als die Tochter des Landgrafen von Hessen-Kassel, Prinzessin Charlotte Amalie, 1667 den dänischen Kronprinzen und späteren König Dänemarks Christian V. heiratete. Bei dieser Heirat wurde im Ehevertrag festgehalten, dass Charlotte Amalie ihre reformierte Konfession beibehalten kann. Sie ist damit bis zum heutigen Tag die einzige Person, die nach der Reformation ins dänische Königshaus einheiratete und nicht lutherisch werden musste. Am 10. November 1689 wurde die Kirche eingeweiht, die im Stil des holländischen Barock nach dem Muster der Hauptkirche der Hugenotten, dem Tempel von Charenton bei Paris, erbaut ist. Über dem Haupteingang befindet sich die Loge („Königsstuhl“) der aus Hessen-Kassel stammenden reformierten Königin Charlotte Amalie, die den größten Teil des Baus finanziert hat.

www.reformert.dk/tysk



Papst Franziskus grüßt die Waldenser-Synode

An die ab dem 24. August 2014 in Torre Pellice tagende Synode der Waldenser sandte Franziskus als erster Papst überhaupt ein Grußwort. In diesem Schreiben sandte er den Synodalen einen „brüderlichen Gruß“ und versicherte sie seiner „spirituellen Nähe“. Er hob die tiefe Religiosität der Waldenser hervor und bekräftigte, dass er in seinem Pontifikat den Dialog mit den Waldensern ebenso wie mit den Pfingstkirchen und Juden voranbringen wolle. Der Moderator der Synode, Eugenio Bernardini, sagte der Zeitung „La Stampa“, das päpstliche Schreiben sei zwar noch keine Revolution, aber ein Zeichen des Respekts.

www.waldenser.de



Die Synode tagt im Kirchsaal von Torre Pellice

Vor Ort



Hannover: Albert-Pellens-Preis verliehen

Zum 25. Mal wurde der Albert-Pellens-Preis vom Landesverband Hannover an Theologie- und Religionspädagogik-Studierende verliehen. Der Vorsitzende, Superintendent i.R. Horst Walz, überreichte den mit 1.000 Euro dotierten ersten Preis an Lukas Hinrich von Nordheim aus Burgdorf, der zurzeit als Vikar in Wiesbaden-Bierstadt tätig ist. In seiner Arbeit beleuchtete er das Verhältnis der römisch-katholischen Kirche zu anderen Religionen. Der zweite Preis in Höhe von 750 Euro ging an Laura Victoria Schimmelpfennig aus Osnabrück für ihre Arbeit zu „König David als Psalmendichter“. Kirstin Becker, Sozialarbeiterin, die in Göttingen Theologie studiert, bekam den mit 500 Euro dotierten dritten Preis für eine Arbeit über „Luthers Argumentationsstrategie gegen die Juden in seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen““. Albert Pellens (1893-1967) war Superintendent des Kirchenkreises Hameln-Pyrmont und langjähriger Vorsitzender des Landesverbandes Hannover des Evangelischen Bundes. www.ki-eb.de

Baden: Neuer Vorstand gewählt

In der Mitgliederversammlung des EB Baden wurde am 11. Juli 2014 ein neuer Vorstand gewählt. Dem neuen geschäftsführenden Vorstand gehören der ehemalige Vorsitzende Pfarrer Dr. Michael Hoffman, jetzt Stellvertreter, und Pfarrer Dr. Thorsten Maaßen, jetzt Vorsitzender, an (siehe S. 5). Maaßen ist bereits seit dem Studium und seiner Assistentenzeit in Marburg mit der Arbeit des Evangelischen Bundes verbunden. Finanzbuchhalter Erich Kraetz komplettiert als „Schatzmeister“ die Geschäftsführung. Aus dem Vorstand schieden Dekan i.R. Hans Bornkamm (Lahr) sowie OKR i.R. Dr. Michael Trensky (Karlsruhe) aus. Die Mitglieder des neuen Vorstandes sind Pfarrer und Akademiedirektor i.R. Dr. Jan Badewien (Überlingen), PD Dr. Alexander Bitzel, Pfarrer (Mannheim/Hamburg), Prof. Dr. Johannes Ehmann (Ludwigshafen a.Rh./Heidelberg), Pfarrer Dr. Michael Hoffmann (stellvertretender Vorsitzender, Lörrach-Brombach), Erich Kraetz (Schatzmeister, Karlsruhe), Pfarrer Dr. Matthias Meyer (Weinheim/Bensheim), Dr. Heinz Mönkehaus (Waldkirch), Prof. Dr. Michael Plathow (Leimen/Heidelberg), Pfarrerin Elke Rosemeier (Leimen), Pfarrer Erhard Schulz (Sinsheim-Reihen), Pfarrer und Schuldekan i.R. Rolf Schwab, (Wertheim). Den ehemaligen und neuen Vorstandsmitgliedern gilt „ein Glück auf!“ und Gottes Segen für die zukünftige Arbeit.

www.evbundbaden.de

Evangelisches Forum

„Annäherungen an den 9. November 1989 – ein West-Ost-Dialog“
Dr. Aribert Rothe im Gespräch.

11. November 2014 um 19:00 Uhr
Evangelisches Forum, Lutherplatz, 34117 Kassel. Eine Kooperation des Ev. Forums Kassel, der Ev. Akademie Hofgeismar, des Ev. Bundes Kurhessen-Waldeck und der Hessischen Landeszentrale für Politische Bildung

www.ki-eb.de



Theologischer Studientag in Baden

Zum Thema „Mission und Evangelisation“ findet ein theologischer Studientag im Diakonissenhaus Ruppurr in Karlsruhe statt. Referent Pfarrer Dr.

Matthias Meyer, Bensheim, stellt das Dokument „Gottes Gabe und Ruf zur Einheit“ der ÖRK-Vollversammlung 2013 in Busan vor. Mittwoch, 4. November 2014 um 10.00 Uhr

www.evbundbaden.de



Tagung zu Anglikanismus

Der Landesverband Württemberg lädt ein zu einer Anglikanismus-Tagung in Kooperation mit der anglikanischen St.

Catherine's Gemeinde Stuttgart/Ulm. Den Hauptvortrag hält Dr. Charlotte Methuen zur Geschichte und gegenwärtigen Situation der anglikanischen Kirche. Am Nachmittag Workshops, abends Evensong im Ulmer Münster. Montag, 20. Oktober 2014 von 9.30 - 17.15 Uhr.

Haus der Begegnung, Grüner Hof 7, 89073 Ulm

www.eb-wuerttemberg.de



Highlights aus unserem Programm



Anton Grabner-Haider /
Klaus S. Davidowicz /
Karl Prenner

Kulturgeschichte der frühen Neuzeit

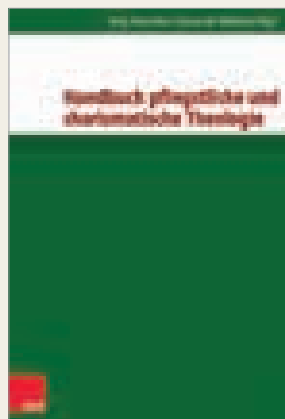
Von 1500 bis 1800

2014. 287 Seiten, gebunden
€ 69,99 D / € 72,00 A

ISBN 978-3-525-54026-8

Auch als eBook erhältlich

Die Autoren veranschaulichen die Kultur des Judentums und des Islams in Europa und in den angrenzenden Regionen, aber auch die Entstehung des Chassidismus und der jüdischen Aufklärung. Sie bieten einen präzisen Überblick über Entwicklungen im Heiligen Römischen Reich, den Königreichen England und Frankreich, den Ländern Skandinaviens, Südeuropas und dem Osmanischen Reich. Es geht um die wirtschaftlichen, technischen und sozialen Entwicklungen in der Zeit von 1500 bis 1800, die Entfaltung der Naturwissenschaften und die Entstehung humanistischer und demokratischer Werte. Übersichtliche Zeittabellen über die Regionen Europas runden den Band ab.



Jörg Haustein /
Giovanni Maltese (Hg.)

Handbuch pfingstliche und charismatische Theologie

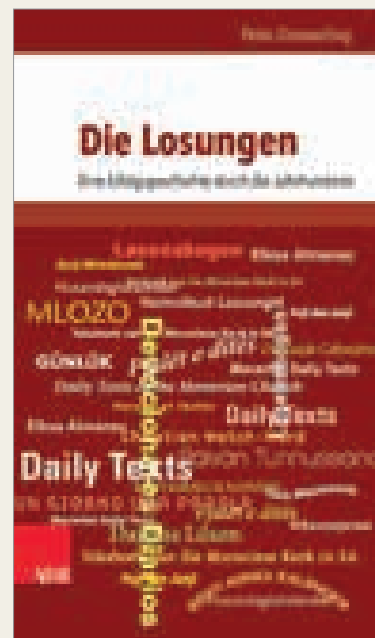
Herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Jörg Haustein und Giovanni Maltese / Mit einem Vorwort von Michael Bergunder

2014. 563 Seiten, Mit einer Abbildung und einer Tabelle, gebunden
€ 89,99 D / € 92,60 A

ISBN 978-3-525-52201-1

Auch als eBook erhältlich

In der deutschen Theologie hat eine fundierte Auseinandersetzung mit der weltweit äußerst einflussreichen Pfingstbewegung bislang kaum stattgefunden, nicht zuletzt, da die meist englischsprachigen Beiträge akademisch etablierter Pfingstler und Charismatiker hierzulande kaum wahrgenommen werden. Dieser Band bietet einen Überblick über pfingstliche Theologien anhand einer systematischen Einführung und der Übersetzung ausgewählter Beiträge zu zentralen theologischen Anliegen. Die so vermittelte Orientierung ermöglicht eine differenzierte Auseinandersetzung mit pfingstlicher und charismatischer Theologie.



Peter Zimmerling

Die Losungen

Eine Erfolgsgeschichte durch die Jahrhunderte

2014. 198 Seiten mit
10 Abb., gebunden
€ 16,99 D / € 17,50 A


ISBN 978-3-525-63053-2

Auch als eBook erhältlich

Die Losungen sind das verbreitetste Andachtsbuch des Protestantismus. Heute sind sie ein Ratgeber in Politik, Wirtschaft und Kirche. Peter Zimmerling rückt ihre Wirkungsgeschichte, Theologie und Praxis in ein neues Licht.

Eine atemberaubende Erfolgsgeschichte begann, als Nikolaus Ludwig von Zinzendorf am 3. Mai 1728 der Herrnhuter Gemeinde eine Losung für den nächsten Tag gab. Heute sind die Losungen das am weitesten verbreitete Andachtsbuch des Protestantismus, weltweit in mehr als 50 Sprachen gedruckt. Als »Bibel light« sind sie ohne Auslegung unmittelbar verständlich. Zu den berühmten Losungslesern gehörten Bismarck, Klepper und Bonhoeffer. Die Losungen sind kein Orakelspruch, wohl aber Ratgeber in Politik, Wirtschaft und Kirche. Zimmerling beschreibt Wirkungsgeschichte, Theologie und Praxis der Losungen.

House of one



Der Petriplatz in Berlin-Mitte ist heute eine unwirtliche eingezäunte Brachfläche. Unter dem Gras jedoch befinden sich die Fundamente von einem Rathaus, drei Petrikirchen, einer Lateinschule und einem Friedhof. Am Petriplatz begann vor mehr als 800 Jahren das Miteinander von Religion und Stadt in Berlin. In Fortschreibung dieser Geschichte des Ortes soll nun etwas Neues entstehen: das House of One. Ein Gotteshaus, das die drei monotheistischen Religionen Judentum, Islam und Christentum gemeinsam konzipieren, bauen und betreiben, ohne ihre je eigenen Identitäten zu vermischen. Das House of One wird ein Bet- und Lehrhaus, in dem öffentlich und für jeden frei zugänglich Juden, Muslime und Christen ihre Gottesdienste feiern und unter Einbeziehung der mehrheitlich säkularen Stadtgesellschaft einander kennenlernen, den Dialog und Diskurs miteinander suchen.

Die Raumgestalt des Neubaus wird so beschaffen sein, dass jede der Religionen einen eigenen, separaten Gottesdienstraum nutzen kann („Bethaus“), der sich zu einem gemeinsamen Zentralbereich öffnet („Lehrhaus“). Unvermischt (in getrennten Bereichen) und zugleich in direktem Miteinander wird der Neubau also Kirche, Synagoge und Moschee unter einem Dach bergen. Ein Gotteshaus, das dem wachsenden Bedürfnis nach einem Miteinander von Menschen unterschiedlicher religiöser oder weltanschaulicher Prägung auch in räumlicher Hinsicht gerecht zu werden versucht.

Roland Stolte

Mit einer Spende können Sie die Realisierung des House of One unterstützen. Mehr dazu unter: www.house-of-one.org